

der „Einführung“ „wissenschaftliche Veröffentlichungen der betreffenden Persönlichkeiten, vorzüglich solcher einschlägiger militäretischer Thematik, ... ausgewiesen“ (S. XIII) sein. Ein Blick in die einzelnen Lebensbilder zeigt, dass die dort angeführten Publikationen zumeist nicht wissenschaftlich sind und noch seltener eine „militäretische“ Relevanz haben.

Nicht immer ist es den Herausgebern gelungen, die nötige Einheitlichkeit herzustellen. So bezeichnen sie den Überwechsel eines Ordensgeistlichen in den Diözesanklerus gelegentlich – was wohl eher zutrifft – als „Säkularisation“ (S. 687), gelegentlich aber auch als „Säkularisierung“ (S. 891).

Nach dem Gesagten könnte man vermuten, dass die Herausgeber den benediktinischen Besonderheiten nicht gerecht wurden, dafür aber vielleicht in anderen Bereichen gründlicher recherchiert hätten. Rudolf Zinnhoblers Rezension des Bandes in der Theologisch-Praktischen Quartalschrift 151 (2003) 2001 f. zeigt jedoch, dass sich auch in den 27 Lebensbildern von Priestern der Diözese Linz Fehler, Ungenauigkeiten und Informationslücken befinden. Zinnhobler zufolge wird dadurch die „Gesamtleistung in keiner Weise beeinträchtigt“. Ich teile diese Auffassung nicht. Anstatt „zur Klärung historischer Grauzonen“ (S. X) beizutragen, führt dieses Lexikon in vorliegender Form nur zu neuen Unklarheiten. Schon jetzt bitten die Herausgeber um „Ergänzungen oder Korrekturen“ (S. [IV]). Notwendig aber ist eine gründliche Neubearbeitung des gesamten Materials.

*Marcel Albert OSB*

*Gerleve*

Kölner Geistliche im Mittelalter, Band 1: Männer, bearb. v. K. MILITZER (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 91), Köln: Historisches Archiv der Stadt Köln, 2003, 824 S.

Der Bestand der Schreinsbücher im Historischen Archiv der Stadt Köln umfasst 514, zum Teil sehr umfangreiche Bände. Mehr als sechshundert Jahre lang, seit etwa 1130 bis 1798, dokumentierten die Bürger der Stadt hier ihre Liegenschaftsgeschäfte. Es handelt sich also um eine Vorgängerform des Grundbuchs. Diese einzigartige Quelle enthält eine Überfülle topographischer und prosopographischer Informationen, die systematisch nur unter erheblichem Aufwand ausgewertet werden können. Der Bochumer apl. Professor Klaus Militzer, zugleich wissenschaftlicher Referent des Historischen Archivs der Stadt Köln, hat diesen „travail de bénédictin“ nicht gescheut. In jahrzehntelanger Arbeit verzeichnete er für die Zeit bis 1500 alle Ordensleute, die in den Kölner Schreinsbüchern sowie in ergänzenden Beständen – Schreinskarten, Schreinsurkunden, Testamenten und im Hauptkundenarchiv – erwähnt werden. Das Ergebnis wird in zwei Teilen publiziert. Der vorliegende erste Band enthält die Nachweise der Mönche und Kanoniker, der fast ebenso starke zweite Band mit den Nonnen und Stiftsdamen befindet sich im Druck.

Der Zugang zu den Datensammlungen ist einfach. Der Hauptabschnitt (S. 45/713) verzeichnet die Personen in alphabetischer Reihenfolge. Auf den Namen folgt das Datum ihrer Erwähnung in den jeweils in einer Fußnote angegebenen Quellen, dann die Ordenszugehörigkeit und einige biographische Hinweise. Die Fußnoten enthalten gegebenenfalls weiterführende bibliographische Hinweise. Im zweiten Abschnitt (S. 714/824) werden – ebenfalls alphabetisch – die geistlichen Korporationen aufgelistet, also Orden, selbstständige Klöster und Stifte, und diesen dann chronologisch die einzelnen Personen zugeordnet. Ein Register erübrigt sich.

In seiner knappen Einleitung (S. 9/28) interessiert sich Militzer besonders für die sicher oder wahrscheinlich aus Köln stammenden Geistlichen. Darunter finden sich 408 Benediktiner und 436 Zisterzienser. Noch häufiger sind mit 942 Nennungen nur die Stiftsherren vertreten, zu denen auch die 60 Augustinerchorherren und die 182 Prämonstratenser gezählt werden könnten. Es folgen mit 325 Eintragungen die Karmeliten, die sich in Köln offenbar einer gewissen Beliebtheit erfreuten, dann 254 Dominikaner, 193 Johanniter und 185 Minoriten.

Von den aus Köln stammenden Benediktinern lebten drei Mönche – aus Groß St. Martin – im 12., 102 im 13., 134 im 14. und 41 im 15. Jahrhundert. Den Rückgang der Nennungen im 15. Jahrhundert führt Klaus Militzer sachkundig auf ein schon 1385 erlassenes Gesetz zurück, das den Übergang von weltlichem Gut in kirchliche Hände untersagte. Im 15. Jahrhundert wurde dessen Beachtung streng überwacht. Söhne, die den geistlichen Stand wählten, sollten mit Geld und Leibrenten abgefunden werden und tauchten deshalb kaum noch in den Schreinsbüchern auf.

Die in diesem Band erfassten Benediktiner gehörten entweder in Köln den Abteien Groß St. Martin und Pantaleon oder außerhalb der Stadt den Klöstern Brauweiler, Corvey, Deutz, Gladbach, Hirsau, Johannisberg, Kornelimünster, Laach, Limburg, Malmédy, Pfeddersheim, Prüm, St. Trond, Seligenstadt, Siegburg, Stablo, Trier/St. Maria zu den Märtyrern, Trier/St. Matthias, Trier/St. Maximin, Utrecht/St. Paul und Werden sowie einem unbekanntem Konvent an (je 1). Genannt wird auch ein Propst Wilhelm, der im 12. Jahrhundert im Dienst der Benediktinerinnen in Neuwerk stand.

Die Durchsicht der Listen ergibt viele neue Erkenntnisse. So lernt man den bislang unbekanntem, etwas unsteten Thomas von Neyle kennen, der zunächst dem Kölner Augustinereremitenkonvent angehörte. Spätestens im Januar 1421 hatte er diesen Orden verlassen und läßt sich im Februar als Mönch von Brauweiler nachweisen. 1424 war er Pfarrer in Zons.

Ebenfalls unbekannt waren die Laacher Mönche Hermann (1322–1349) und Daniel (1350) von Guldenheufd. Durch ihre Familie standen sie in Beziehung zu den alten Geschlechtern Kölns. Tillmann von Guldenheufd stieg 1331 zum Generalprokurator des Deutschen Ordens an der Kurie auf.

Die Brüder Hermann und Ruprecht von Suchtelen – in der Literatur bisher nicht vertreten – lebten um 1493/95 in der Abtei Werden, nachdem diese sich 1474 der Bursfelder Kongregation hatte anschließen müssen und auch nichtadelige Mönche aufnahm.

Vom Siegburger Mönch Gerhard Dune, der Geschichtsforschung für 1458 bereits als Siegburger Weinkellner bekannt, erfahren wir nun, dass er später Hospitalsmeister des Michaelsklosters war. Das angegebene Datum 24. Februar 1464 kollidiert allerdings mit der bis zum 24. August 1464 belegten Amtszeit Gerhard von Neuenhofs (Wisplinghoff E., *Das Erzbistum Köln*, 2: Die Benediktinerabtei Siegburg [Germania Sacra, Neue Folge 9], Berlin u.a. 1975, S.204).

„Das ausgebreitete Material“, schreibt Militzer, „wird hoffentlich zu weiteren Forschungen anregen.“ (S.28). Diesem Wunsch schließt sich der Rezensent gerne an.

Marcel Albert OSB

Gerleve

SCHROTT G., *„Der unermässliche Schatz deren Büchereen“*. *Literatur und Geschichte im Zisterzienserklöster Waldsassen*, Berlin (Lukas Verlag) 2003, 200 Seiten mit Abbildungen (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, B. 18)

Regionale Geschichtsschreibung mit ihrem stark ortsgebundenen Interesse kann durchaus neue Zugänge zu bekannten Themen vermitteln. Ein Beispiel dafür ist diese „Literaturgeschichte eines Klosters“, in welcher der Autor mehrere ältere Aufsätze zu einer Einheit verarbeitet und aktualisiert hat. Leitend ist dabei die Auffassung, dass Klosterliteratur ihren Sitz im Leben der jeweiligen Gemeinschaft hat, so dass diese sich wechselseitig erhellen. Der Autor setzt dabei geschickt und sprachlich ansprechend Schwer- und Höhepunkte. So unter den wenigen erhaltenen Codices (falls es ein Skriptorium gab, hat es wenig hervorgebracht) bei der Gründungsgeschichte von Waldsassen, der „fundatio latinalis“ (kompiliert um 1300). Dabei wird darauf hingewiesen, dass es sich in erster Linie um einen geistlichen, weniger um einen historischen Text handelt, der daher auch – was exemplarisch vorgeführt wird – theologisch-literarisch zu deuten ist. Weniger einsichtig ist freilich, warum dann ausführlich die Historizität des angeblichen Gründermönchs Gerwig verfochten wird, die „akzeptabel“, wenn auch nicht „beweisbar“ sein soll. Die Mirakelsammlung, die Abt Johannes III. von Elbogen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zusammenstellte, wird auf Aussagen zur Alltagsgeschichte und zum Selbstverständnis der Klostersgemeinschaft untersucht ebenso wie die Predigtliteratur des 18. Jahrhunderts. Der Aufschwung Waldsassens nach reformatorischer Aufhebung und erneuter Erhebung zur Abtei im Jahre 1690 wird deutlich an der Ansiedlung einer eigenen Druckerei am Ort, die zwischen 1726/27 und 1797 vor allem erbauliche Literatur für das Kloster anfertigte. Auch wenn die Mönche selbst wenig als Autoren in Erscheinung traten, beeindruckt der Umfang der Büchersammlung, die vor allem dank der Sammelleidenschaft des bibliophilen Abtes Eugen Schmid um 1742 rund 12.000 Bände umfasste und nach der Säkularisation in die staatliche